



Europäische Totentanz-Vereinigung

Sektion Schweiz, Fadenstrasse 12, 6300 Zug

Mitteilungen 3/2007

Liebe Mitglieder

Merkwürdiges, ja frevelhaftes hat sich in einer warmen Aprilynacht am oberen Zürichsee ereignet: Da entwendete ein jünger Mann in Feldbach ein Pedalo und strampelte mit ihm zur Insel Ufenau, in der Absicht, im dortigen Beinhaus einige Knochen von Eidgenossen, die im Jahre 1388 bei Rapperswil gefallen waren, zu stehlen. Die Seepolizei jedoch, die den Diebstahl bemerkt hatte, holte ihn samt den mitgeführten Einbruchwerkzeugen auf der Insel ab. Ob mit oder ohne Knochen, ist nicht bekannt.

Zu dieser makabren Geschichte passt wie gewählt der kürzliche Knochenfund beim Grossmünster in Zürich. Einige von ihnen dürften dasselbe Alter haben wie jene auf der Insel Ufenau. Mehr dazu auf Seite 3

Zwei schauerliche Hör- und Sehspiele gibt es im totentanzreichen Luzernerland zu erleben. Zu jenem in Luzern ist auf Seite 2 alles Notwendige zu erfahren. Und auf Seite 4 folgen die Informationen zum Radioweg in Beromünster. Wer das reizvolle Landstädtchen mit dem eindrücklichen Stiftsbezirk noch nicht kennt, sollte einen Ausflug dorthin nicht verpassen.

Und auf dem Weg in den Süden lohnt sich auch ein Halt in Pinzolo, südwestlich von Bolzano. Noch genauer im Tal des Sacra, wo einst Karl der Grosse sein Lager hatte. (Campo di Carlo Magno bei Madonna di Campiglio)

Das Theater Konstanz führt diesen Sommer auf dem Münsterplatz das Totentanzspiel des einheimischen Schriftstellers Bruno Epple in alemannischer Mundart auf. Die Vorstellungen beginnen jeweils um 21 Uhr, und zwar am 5. Juli und dauern bis 4. August. Nähere Informationen und Billete erteilt Michael Grude, der Leiter des Sommertheaters. Tel. 07531 900-173. Fax 07531 900-107.

Im ehemaligen Dominikanerkloster Konstanz gab es einst auch eine Folge von Totentanz-Bildern, von denen jedoch nur noch wenige Spuren zu erkennen sind. Unser Mitglied Raphael Halter hat sich vor Jahren eingehend damit beschäftigt und offeriert den Interessenten seine Unterlagen (Kopien) gerne gegen ein kleines Entgelt. (5 Briefmarken zu je 1 Fr.)

Raphael Halter, Haslistrasse 4, 8555 Müllheim. Tel. 052 763 20 65

Noch mehr Nachrichten und Bilder zum Schauen bieten die Seiten 8 und 9

Ob der von der Sektion Austria für Ende Oktober geplante internationale Kongress in Metnitz, nördlich von Klagenfurt, stattfindet, ist noch fraglich. Ich - und damit wir alle - sind seit zwei Jahren ohne Nachrichten aus Oesterreich.

11. Juni 2007

Herzliche Grüsse und einen guten Sommer

L. M. West

Tootetänzli

Ein Mundart-Krimi

von **Paul Steinmann** Text und **Barbara Schirmer** Hackbrett



Regie **Jörg Bohn** Text / Spiel **Paul Steinmann** Musik / Komposition / Spiel **Barbara Schirmer** Dramaturgie **Urs Heller** Technik **Willi Duss** Grafik **Nesa Gschwend** Kostümberatung **Rahel Schlegel** Fotos **Simon Egli** Administration **Myrtha Lanz**

Die Polizei vermutet einen Mord. Der Ex-Freund der Toten, die einst als Malerin berühmt war, wird als Tatverdächtiger verhaftet. Um dessen Unschuld zu beweisen, untersucht ein Lokalblatt-Journalist die Umstände und Hintergründe des Falles. Und stösst dabei auf allerhand Ungereimtes.

Ein Krimi, in dem der Tod seine Tänze macht. Ganz ungeniert. Und ganz in Mundart.

Koproduktion mit **ThiK. Theater im Kornhaus Baden**
in Zusammenarbeit mit **Kultur im Sternensaal Wohlen**



RomeroHaus Luzern, Kreuzbuchstrasse 44, 6006 Luzern

Mittwoch, 4. Juli 2007, 18.00 Uhr

Programm:

ab 18.00 Uhr
ca. 18.30 Uhr
ca. 19.45 Uhr

Apéro, offeriert vom RomeroHaus
Tootetänzli – ein Mundartkrimi
Nachtessen

Lassen Sie sich „fesseln“: literarisch, musikalisch und kulinarisch. Wir vom RomeroHaus versprechen Ihnen einen spannenden, unterhaltsamen, heiteren, aber auch nachdenklichen Abend!

Eintritt: Fr. 30.- (inkl. Nachtessen)

GönnerInnen: Fr. 20.- (inkl. Nachtessen)

Getränke sind nicht inklusive (ausgenommen Apéro) und müssen separat bezahlt werden.

Anmeldung bitte bis 25. Juni 2007 an das RomeroHaus Luzern

Diese ist erforderlich, da die Platzzahl beschränkt ist.

Tel. 041 375 72 72 Fax 041 375 72 75 www.romerohaus.ch

Das neue Haus befindet sich in einem Aussenquartier der Stadt, ist jedoch gut und schnell erreichbar mit Trolleybus 6 oder 8 ab Bahnhofplatz Richtung Würzenbach bis Brüelstrasse (Haltestelle nach dem Verkehrshaus) Fahrzeit ca. 10 Min. Dann noch ca. 2 Minuten zu Fuss in derselben Richtung.

Eine Grube mit Knochen aus dem Mittelalter

Skelettreste vom alten Friedhof auf der Grossmünsterterrasse entdeckt

rib. Bei Aushubarbeiten für den Bau von Unterflur-Containern ist in der südwestlichen Ecke des Grossmünsterplatzes eine mit menschlichen Skelettteilen aufgefüllte Grube entdeckt worden. In rund einem Meter Tiefe stiessen Bauarbeiter auf Tausende von Schädeln, Rippen, Bein- und Armknochen, die völlig ungeordnet und dicht aufeinander geschichtet waren. Nur am Rand des ausgehobenen Gevierts von rund zweieinhalb auf fünf Metern Grösse fand sich ein fast vollständiges Skelett. Laut Dölf Wild, dem Leiter der Zürcher Stadtarchäologie, ist es keine Überraschung, an dieser Stelle auf Knochen zu stossen. Dass die Terrasse um das Grossmünster jahrhundertlang als Friedhof diente, sei schon seit langem bekannt gewesen. «Aber auf diese riesige Menge von Knochen waren wir nicht gefasst», sagte Wild am Montag vor den Medien.

Bei der Grube handelt es sich nicht um ein Massengrab, wie man vermuten könnte. Die Knochen stammen aus verschiedenen Jahrhunderten. Laut den Archäologen kommen sie ursprünglich vom Friedhof auf der Grossmünsterterrasse, der erstmals im 12. Jahrhundert erwähnt und 1786 aufgehoben wurde. Dölf Wild nimmt an, dass die

Grube nach 1524 angelegt wurde. Im Zug der Reformation wurden damals die in der Nähe des Grossmünsters gelegenen Beinhäuser aufgegeben, um der katholischen Tradition ein Ende zu setzen, mit dem Aufstellen von Knochen an die Endlichkeit des Lebens zu erinnern. Dazu passt, dass sich in der Grube keine vollständigen Skelette fanden, sondern nur die Skelettteile, die in Beinhäusern üblicherweise ausgestellt wurden.

Das einzige fast vollständige Skelett, das in einer höheren Erdschicht lag, wurde in späterer Zeit normal bestattet. In der obersten Erdschicht fanden die Archäologen zudem ein kleines Frauenfigürchen aus Ton, einen Kreisel in Würfelform und ein Kettchen aus Metall. Laut Dölf Wild sind diese Gegenstände nicht als Grabbeigaben zu verstehen, sondern wurden offenbar von Besuchern des Friedhofs verloren. Laut der Anthropologin Elisabeth Langenegger, die die Skelettteile zurzeit untersucht, gehören die gefundenen Knochen zu mindestens hundert verschiedenen Individuen. Der Fund wird in der Baugrube noch einige Tage lang zu sehen sein. Danach werden die Knochen dem städtischen Bestattungsamt übergeben und noch einmal ordentlich bestattet.



Reste des mittelalterlichen Zürcher Friedhofs: Die Anthropologin Elisabeth Langenegger untersucht die Skelettteile, die unter dem Grossmünsterplatz gefunden worden sind.

CHRISTIAN BEUTLER

.....
BEROMÜNSTER-Radioweg:
«Der Tote und das Heilige Feuer»
.....

6. Mai bis 31. Oktober 2007,
Open-Air-Radioweg mit
7 Hörstationen, täglich 24 Stunden
geöffnet, Eintritt frei.
.....

Die Gegend um Beromünster liefert die Szenerie für einen ungewöhnlichen Krimi. «Der Tote und das Heilige Feuer» ist ein Hörspiel in 7 Akten – und führt über einen lauschigen Wanderweg von der kniffligen Ausgangslage bis zum grossen Showdown beim Sendeturm des ehemaligen Landessenders. «Schreckmümpfeli»-Regisseur Rainer Zur Linde sorgt in diesem Freiluftkrimi dafür, dass trotz frischer Luft manch einem der Atem ins Stocken geraten dürfte.

Beromünster im Jahr 1961. In der weiten Welt steuert der Kalte Krieg seinem Höhepunkt zu. Derweil feiert der Landessender in und um den Flecken Beromünster sein 30-jähriges Bestehen. Getrübt wird die Festlaune durch einen Leichenfund. Der tote Fremde, der bei der St. Theobald-Kapelle wie aufgebahrt liegt, gibt Rätsel auf. Niemand scheint den Mann genauer zu kennen. Hatte der Ermordete mit dem Mutterkorn-Anbau zu tun, der damals manchem Bauer der Gegend zu lukrativem Verdienst verhalf? Denn, so muss man wissen, eine Basler Chemie-Firma stellte daraus die Droge LSD her. Und warum trägt der Tote einen Schlüssel zum Areal des Landessenders auf sich? Der Propst des lokalen Chorherrenstifts und der Ermittler vom kantonalen Morddezernat gehen beide ihre eigenen Wege, den Mord zu ergründen – in diesem verzwickten Stück um LSD, List und Liebe.

.....
«Der Tote und das Heilige Feuer»
ist ein Hör- und Ausstellungserlebnis,
ein ideales Ausflugsziel für land-
schaftsbegeisterte Krimifans!
.....

.....
Informationen
.....

Anreise ÖV: Direkte Busverbindungen nach Beromünster-Busbahnhof ab Luzern SBB, ab Sursee SBB, ab Hochdorf SBB oder Beinwil a.S. SBB, ab Reinach oder Menziken SBB.
Anreise Auto: Autobahn A2 Luzern–Basel–Luzern, Ausfahrt Sursee, Richtung Beromünster zum Busbahnhof, Parkplätze beschränkt.

.....
Radioweg: START beim Busbahnhof Beromünster 642 müM, ZIEL auf dem Blosenbergl mit Sicht auf den Sendeturm 805 müM.
Hinweg: 45 Gehminuten und 45 Hörminuten,
Rückwege: 30 Minuten.

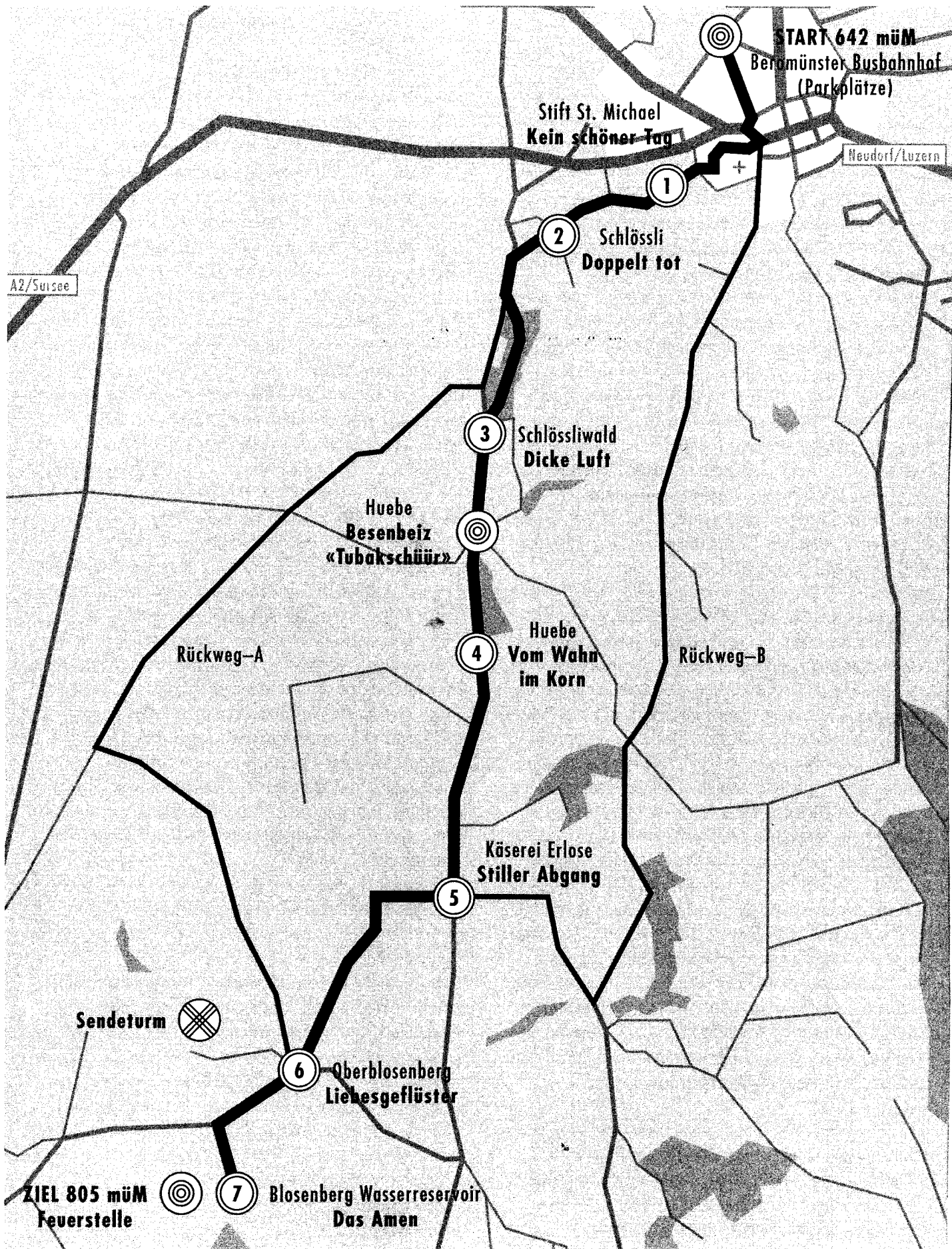
.....
Verpflegung: Besenbeiz am Weg in der «Tubakschüür» Huebe (Vor Anmeldung für Gruppen: 079/712 00 59, Familie Galliker-Frank). Öffentliche Feuerstelle mit Aussicht beim Wasserreservoir vis à vis Sendeturm.

.....
Tipps: Der Witterung angepasste Bekleidung, insbesondere auch Sonnenschutz für heisse Tage, wird empfohlen. Der Wanderweg ist grösstenteils auch kinderwagengängig, Engpässe oder Stufen können umgangen werden. Die Wanderung ist auch für ältere Personen geeignet. Sitzgelegenheiten vor den einzelnen Radiostationen sind grösstenteils vorhanden.

.....
www.beromuenster-radioweg.ch
.....

Essen und Übernachten in Beromünster: Restaurant Bahnhof, Restaurant Eintracht, Hotel Hirschen, Hotel Ochsen, Restaurant Rosengarten, Restaurant Sonne; *Essen in Gunzwil:* Restaurant Chommlé, Gasthaus Kreuz; *Essen und Übernachten in Neudorf:* Landgasthof Gormund, Restaurant Löwen, Restaurant Post.

.....
www.beromuenster.ch
www.gunzwil.ch
www.neudorf.ch
.....



Sei immer bereit, hinüberzugehen oder Der Totentanz von Pinzolo

Der Tod ist hier so gegenwärtig wie in kaum einer Kirche. Ein weitläufiger Friedhof umgibt San Vigilio, eine langgestreckte Kirche im Talgrund der Rendena außerhalb des Ortes Pinzolo. Eine wehrhafte Mauer schirmt sie von der Straße nach Madonna di Campiglio ab, die dieser Stelle einiges an Ruhe raubt.

Der Tod, er ist unübersehbar nicht nur durch Grabkreuze und Gedenksteine. Gerade die Kirche ist ein einziges Memento mori. Nicht nur, dass der Blick des Kirchenbesuchers wie sonst auch auf die Kreuzigung Christi fällt. In die Reihe der Christus-Fresken ist ein eher seltenes Motiv aufgenommen, der Abstieg Christi in die Vorhölle. Krallenfüßige, drachengeflügelte, gehörnte, pechschwarze Teufel drängen dort die Toten zusammen. Auch der Kirchenpatron, der Tridentiner Bischof Vigilius, wird in seiner Todesstunde dargestellt. Um das Jahr 400 herum, so sagt seine Lebensbeschreibung,

schaft vom Guten Tod für ihre Gottesdienste gebaut hatte und der mit Totenschädeln drapiert ist.

Und der Tod ist unübersehbar an der Außenwand der Kirche. Skelette füllen die ganze Länge – La Danzà Macabra, der Totentanz. Ein seltenes Werk in der italienischen Kunst und ein Meisterwerk dazu. Es ist die berühmteste Arbeit des bekanntesten Malers einer ganzen Malerdynastie: der Baschenis.

Die Baschenis sind lange von den Kunsthistorikern nicht ernst genommen worden. Sie waren Straßenkinder, keine Hofmaler, verwöhnt mit Großaufträgen potenter Mäzene. Von ihrem Heimatdorf Averaria in den Bergamesker Alpen aus schlugen sie sich durch von Dorf zu Dorf, malten hier eine Kapelle aus, fügten dort ein Fresko in eine Kirchenwand ein. Eine ganze Sippe waren sie, von 1450 an lassen sich ihre Namen für ein Jahrhundert verfolgen: Giovanni, Battis-



Christus, Kardinal und Bischof: Keiner bleibt ungeschoren.

Foto Wolfgang Albers

hat er das Rendena-Tal missioniert. Mit recht handfesten Methoden: Ein Fresko zeigt, wie er die Statuen der antiken Götter, an denen die Landbevölkerung hing, in den Fluss wirft. Die aufgebrauchten Bauern steinigten darauf den Bischof.

Der Tod, er ist noch drastischer dargestellt auf einem Altar aus weißem und schwarzem Marmor, den die Bruder-

ta, Antonio, Cristoforo, Dionisio, Angelo, Filippo. Sie arbeiteten zusammen, sie lernten voneinander, bis ihre Künste kulminierten zur Kunst des berühmtesten von ihnen – Simone Baschenis.

Als Vagantenmaler waren die Baschenis immer abhängig von den Launen und der Kassenlage ihrer Auftraggeber. Da entwickelt sich schwer ein eigener Stil,

und das wurde lange mit Verachtung gestraft, zumal die Maltechnik der Baschenis von einem wenig nuancierten Pinselstrich geprägt ist.

Aber das passte ja in ihre derbere Umgebung. Ihre Biblia pauperum war wirklich für das Volk, hatte nichts von langweiliger höfischer Steifheit, sondern erzählte, wie in San Vigilio, mit kräftigen Farben und Fabulierlust: ein steiniger Bauer hat löchrige Hosen, Jesus erscheint in einer Weinbergglaube, wie es sie heute noch gibt, und die Apostel sind knorrige Kämpfer Gottes.

Sein ganzes dramatisches Talent hat Simone Baschenis vor allem in seinem Totentanz ausgelebt. „Io sont la morte . . .“, hat er im mittelalterlichen Italienisch unter ein Gerippe geschrieben, das eine Krone trägt und den Dudelsack bläst: „Ich“, so übersetzt Franz Prinz zu Sayn-Wittgenstein, „bin der Tod mit Zepter und Krone, / der Herr des Volkes, der Herr der Throne, / Ich lade zum Tanz die Bösen, die Frommen, / und sie müssen alle, alle kommen.“

Vorneweg die, deren Macht so grenzenlos scheint. Ein Gerippe krallt sich den Arm des Papstes. Simone Baschenis hat seinem Totenkopf ein freudiges Grinsen gegeben. Seinen Bogen richtet er auf einen pfeildurchbohrten Jesus am Kreuz, nichts nütze dem Papst der Umgang des Petrus: „Auch Christus ist gestorben, wie man sieht.“

Die Pfeile haben die ganze Hierarchie der Kleriker durchlöchert, Kardinal und Bischof, Priester und Mönch, und die Pfeile stecken in den Körpern der Mächtigen der Welt: Kaiser, König, Fürst und Feldherr. Sie halten noch die Symbole ihres Standes, aber ihr Auge bricht. Dazwischen irrlichtern schadenfroh Skelette. Sie tragen die Werkzeuge des Grabes, Spitzhacke und Schaufel, sie leuchten mit dem ewigen Licht und schwenken Transparente: „Denke an das Ende“ und „Sei immer bereit, hinüberzugehen“. Am Ende des Zuges treiben ein Knochenmann auf einem geflügelten Pferd und ein Teufel, die Flügel aufgeplustert, die Prozession an, dem Tod in die Arme. Das also sahen die Bauern des Rendena-Tales, wenn sie, mühselig und beladen, in die Kirche schlurften – eine feudale Welt, deren Pracht erlischt. Deshalb vermutet der Kunstreisenschriftsteller Walter Pippke eine ganze Portion Persiflage, Sozialkritik und Sarkasmus in Simones Hauptwerk: „Keiner der an einem Fürstenhof tätigen Künstler hätte eine solche Darstellung gewagt. Dort gab es Ruhm und Geld nur für Verherrlichung, nicht für Satire.“ WOLFGANG ALBERS

HINWEISE AUF BÜCHER

Russische Friedhöfe

I. R. Was einen bei der Lektüre von *Tatjana Kuschtewskajas* «Spaziergängen auf russischen Friedhöfen» erwartet, ist keineswegs trist: die (seit 1991 in Deutschland lebende) Autorin, die – neben zahlreichen Reportagen – dokumentarische Romane und hinreissende «kulinarische Streifzüge durch die russische Literatur» veröffentlicht hat, gibt sich auch in ihrem neuesten, mit Schwarzweissfotos illustrierten Buch lebensvoll und informativ. Sie erzählt kenntnisreich-spannend über russische Beerdigungsbräuche, über die bekanntesten Friedhöfe Moskaus und St. Petersburgs, über die Grabstätten von Zaren, Schriftstellern, Wissenschaftern, Spionen und Gangstern, über Friedhofsbettler und sibirische Schamanen, über Totenbücher und Epitaphe. Sorgfältig Recherchiertes verbindet sich mit Legenden und Anekdoten, die das Bizarre ebenso wie das Mystische streifen. Was für Geschichten! Als Gogol vom Danilow-Kloster auf den Neujungfrauen-Friedhof umgebettet wurde, entdeckte man das Fehlen seines Schädels. Dieser soll von einem Kaufmann entwendet worden sein, während der alte Grabstein aus schwarzem Granit schliesslich die Ruhestätte von Bulgakow schmückte... So faszinierend die Lebensläufe, so erstaunlich auch das Schicksal der Toten. Da ist die Rede vom Fernost-Eroberer Nikolai Murawjow-Amurski, dessen Gebeine über hundert Jahre im Pariser Friedhof Montmartre ruhten, bis sie nach Russland übergeführt wurden, oder vom deutschen Gefängnisarzt Fjodor Petrowitsch Haass (1780 bis 1853), dem «heiligen Doktor», der seine letzte Ruhe auf dem «deutschen Friedhof» von Moskau fand. Da geht es um Selbstmörderinnen und Diebinnen, deren Gräber beliebte Wallfahrtsstätten sind, oder um den jung verstorbenen Bolschewikenführer Artjom, der es an die Kremllmauer schaffte. Und nicht zuletzt geht es um Totenrituale, Grabskulpturen, Friedhofsgedichte. Entstanden ist eine Art Kulturgeschichte des Todes in Russland, die nicht nur wegen ihres Reichtums verblüfft. Vielmehr veranschaulicht sie einen andern, unmittelbareren und gelasseneren Umgang mit dem Tod.

Tatjana Kuschtewskaja: «Hier liegt Freund Puschkin...» Spaziergänge auf russischen Friedhöfen. Aus dem Russischen von Ilse Tschörtner. Gruppello-Verlag, Düsseldorf 2006. 221 S., Fr. 40.10.

Gesichter des Sterbens

rox. Der Tod gehört nicht zum Leben. Also ist es unvernünftig, zu Lebzeiten über ihn nachzudenken oder sich gar vor ihm zu fürchten. So hat schon mancher – sich auf Schopenhauers Spuren wädhend – argumentiert. Und ist dann vielleicht doch, mit zunehmendem Alter, nachdenklich geworden. Die Publizistin Klara Obermüller will gar nichts wissen von der spätmodernen Abschiebung des Themas Tod in Spitäler, Pflegeheime und in die Obliegenheiten einer professionellen «Sterbebegleitung». Das Skandalöse am Tod ist nicht, dass es ihn gibt, sondern dass wir ihn seit der Moderne zunehmend wegstecken und aus allen menschlichen Zusammenhängen ausgrenzen. Der Tod ist unheimlich, weil wir – so Klara Obermüller – uns kein Bild von ihm machen können. Der Tod ist ein Abstraktum oder dann ein «Übergang» von einem Leben zum nächsten, von dem wir aber auch nichts Genaueres wissen. Wer über den Tod spricht, muss zu Metaphern greifen und zu Allegorien. Und das tun wir auch: Der Tod ist ein «Gerippe» oder ein «Gevatter», Ferdinand Hodler hat ihn mit der sterbenden Valentine Godé-Darel ins Bild gesetzt. Und obwohl die Verlegenheit an den Sterbebetten weiterhin gross ist: Allmählich macht sich ein Wandel bemerkbar. Dass der Tod verdrängt wird, ist selbst zu einem Thema geworden. Je älter man selbst ist, desto mehr direkte Erfahrung hat jeder mit Krankheit, Sterben und Tod. Mit den Sterbenden, die wir begleiten mussten oder durften, bekommt der Tod ein Gesicht. Ein Freund erkrankt an Aids, ein Partner an Krebs – man ist bestürzt und ratlos, begleitet ihn, so gut man kann, beim Sterben. Es sind neun seiner persönliche Aufsätze, entstanden aus direkten Begegnungen mit Todgeweihten, die Klara Obermüller in diesem Buch zusammengestellt hat. Beim Lesen – etwa der Sterbeprotokolle eines Aidskranken – bemerken wir: Der Tod ist ein Gleichmacher auch darin, dass er uns alle ratlos macht. Vielleicht gehört das auch zum Trost.

Klara Obermüller: Weder Tag noch Stunde. Nachdenken über Sterben und Tod. Huber-Verlag, Frauenfeld 2007. 155 S., Fr. 29.80.

Zeitlose Weisheiten über den Tod

Bona mors est homini, vitae quae extinguit mala.

Publilius Syrus, Sententiae 54

Der Tod ist gut für den Menschen, der alle Übel endet.

Certius est quam mors, quam mors incertius est nil.

Palingenius, Zodiacus vitae 8. 354

Nichts ist gewisser als der Tod, nichts ungewisser als der Tod (d. h. die Stunde des Todes).

Cogita, quantum boni opportuna mors habeat, quam multis diutius vixisse nocuerit.

Seneca, Ad Marciam de consolatione 20,4

Denk daran, wie viel Gutes ein rechtzeitiger Tod an sich hat, wie vielen es geschadet hat, länger zu leben.

De mortuis nil nisi bene.

Chilon bei Diogenes Laertios 1,70

Über Tote soll man nur Gutes sagen.

Est mala, sed cunctis ista terenda via est.

Propertius, Elegiae 3. 18,22

Schlimm ist der Weg, doch alle müssen ihn gehen.

Nusquam melius morimur homines, quam ubi libenter vivimus.

Publilius Syrus, Sententiae 385

Nirgendwo sterben wir Menschen besser, als wo wir gern gelebt haben.

Vivere tota vita discendum est et, quod magis fortasse miraberis, tota vita discendum est mori.

Seneca, De brevitae vitae 7,3

Zu leben muss man das ganze Leben hindurch lernen und - worüber du dich vielleicht noch mehr wunderst - das ganze Leben hindurch muss man lernen zu sterben.

Omnis dies velut ultimus putandus est.

Publilius Syrus, Sententiae A27

Man muss jeden Tag für seinen letzten halten.

Ante senectutem curavi, ut bene viverem; in senectute, ut bene moriar; bene autem mori est libenter mori.

Seneca, Epistulae morales 61,2

Vor Eintritt des Alters war ich darauf bedacht, ordentlich zu leben, im Alter, gut zu sterben; gut sterben aber heißt gern sterben.



Im Beinhaus St. Anna neben der Pfarrkirche in Altdorf steht auf einer Balustrade, die das obere Schiff gegen den Abgang ins Untergeschoss abschliesst, dieses eindruckliche MEMENTO MORI. Es ist ein Hauptwerk des Luzerner Bildhauers Johannes Dub aus dem Jahre 1596 und geschaffen für den Baumeister der Kirche Caspar Romanus Bessler. Das Gerippe trägt eine Krone und eine Schleppe sowie eine Schaufel mit Sanduhr. Seine rechte Hand ruht auf einem munteren Knäblein mit einer Frucht in der Hand. Auf der Rückseite der Statue ist in den Stein gehauen "Hie richt Got nach dem Rechten - Die Herren liegen by den Knechten".

Begegnung Jesu mit dem Tod im G

Ein Altarbild der **Pfyffer-Kapellen in Werthenstein** gleicht einem Totentanz

In der frühchristlichen Kunst getrauten sich die Künstler lange nicht, auch nur die geringsten Anzeichen von Jesu Leiden zu zeigen. Sein angstvolles Gebet am Ölberg löste sich erst im 14. Jahrhundert aus den andern Passionszyklen heraus. Zwei Beispiele gibt es in Luzern und Werthenstein.

Text und Bild Josef Wüest

Aus den biblischen Berichten über die Passion Jesu hat die christliche Kunst ihre häufigsten Motive genommen. Doch nur wenig Künstler getrauten sich, den kommenden Erlöser auch in seinem angstvollen Gebet vor dem Leiden zu zeigen. Und schon gar nicht als sichtbare Begegnung mit dem Tod. Und von diesen wenigen sind uns nur drei bekannt, die es wagten, das besorgte Beten und Flehen Jesu zum Vater als Totentanz darzustellen.

Stephan Fridolin

Der erste Bildner, der sich daran wagte, war Stephan Fridolin. Irgendwo in Baden Württemberg begann sein irdisches Leben um das Jahr 1430. Als Mönch war er später in einem Franziskanerkloster in Strassburg, Bamberg und Nürnberg. Er genoss eine solide literarische und theologische Bildung und war als Lehrer und Prediger geachtet und berühmt. 1479 wurde er zur Schlichtung eines Streites nach Rom gesandt und geriet auf der Rückreise in die Gefangenschaft von Piraten, welche ihn ausraubten und eine Weile auf der Insel Korsika gefangen hielten. Gleich nach seiner Heimkehr begann er mit der Niederschrift seines «Schatzbehalters oder Schrein der wahren Reichtümer des Heils und der ewigen Seligkeit» – ein grandioses Werk in-folio mit 352 Blättern und 96 Illustrationen. Eines davon zeigt die Begegnung von Jesus mit dem Tod im Garten Gethsemane. Hauptthema dieser Arbeiten sind das Leiden Christi und das menschliche Heil.

Das Blatt, welches zusammen mit den andern Darstellungen im Jahre 1490 vom berühmten Drucker und Verleger Anton Koberger koloriert her-

ausgegeben wurde, zeigt Christus stehend im Beisein eines hageren Toten. Jesus trägt ein langes Gewand und der andere hat ein endlos scheinendes Leichentuch umgeschlungen. Der siegesgewisse Tod mit offenem Mund scheint dem andern etwas zu sagen, vielleicht lächelt er auch nur. Seine rechte Hand ruht auf der Schulter Jesu, während die andere den Arm des misstrauisch blickenden Herrn ergreift. Die Szene ist von Felsgruppen, Bäumen und Pflanzen umgeben und in der einen Bildecke blickt die Sonne aus den Wolken und sendet Strahlen hinab bis zum Haupt des kommenden Erlösers. In der andern Ecke versucht der Halbmond dasselbe. Auch sein Schein reicht bis zum Schädel des Knochenmannes.

Begegnung auf der Hofbrücke

Um 1552 begann man in Luzern, die zwischen 1352 und 1365 errichtete Hofbrücke mit Tafelbildern zu schmücken. Dieser gedeckte Gang über die Seebucht, welcher nach 1835, zusammen mit einer Aufschüttung, abgebrochen wurde, reichte vom heutigen Kapellplatz bis zum Treppenaufgang der Kloster- und Pfarrkirche im Hof. Er war 385 Meter lang und hiess im Volk nur «lange Brücke», da sie länger war als die beiden andern gedeckten Übergänge. An ihrer Ausschmückung beteiligten sich mehrere und unterschiedliche Künstler. Der damals entstandene Bilderzyklus umfasste 239 dreieckige Tafeln und erzählte Themen aus dem Alten und Neuen Testament sowie der christlichen Heilsgeschichte von der Schöpfung bis zum Jüngsten Gericht. Diese Bilderflut war zweifellos eine Reaktion der katholisch gebliebenen Innerschweiz auf den reformatorischen Sturm. Die erst später entstandenen Giebelbilder auf den andern Brücken kamen ergänzend dazu, auch wieder mit religiösen Themen. Einzig der zuletzt geschaffene und 1635 vollendete Zyklus auf der Spreuerbrücke widmete sich dann nur dem Totentanz.

Kaspar Meglinger in Luzern

Einer der Künstler, der sich auch an der Bebilderung der Hofbrücke beteiligte, war Kaspar Meglinger. Jener Maler also, welcher später den Totentanz-Reigen auf der kurzen Brücke schuf. Schon in seiner Lehrzeit bei Jakob von Wyl hatte er mit dem Tod zu tun. Nicht nur weil dieser in Gegenwart des jungen Gehilfen eine ein-

drückliche Folge von Todesbildern anfertigte, sondern auch, weil der wahre Tod bald danach den Lehrmeister heimholte. Meglinger übernahm in der Folge nicht nur die Werkstatt, sondern auch die junge Witwe mit den Kindern in seine Obhut. Die grossformatigen Tafeln Jakob von Wyls hängen jetzt im prachtvollen Innenhof des Regierungsgebäudes, gleich neben der Jesuitenkirche.

Für seinen Beitrag zur Verschönerung der langen Brücke wählte er das bis anhin noch nie so dargestellte Geschehen am Ölberg. Und das gleich in drei unterschiedlichen Variationen. Heisst es doch in der Bibel, dass sich Jesus dreimal von den Jüngern entfernte, um zu beten und er diese jedesmal bei seiner Rückkehr schlafend vorfand. Doch schon beim zweiten Bild kommt was Ungewöhnliches hinzu. Von einem Felsen herab schaut ein Tod in den Garten. Beim dritten und letzten ist er unten angelangt und schliesst Jesus in seine Arme. Meglinger benutzte als Vorlage für diese Darstellung einen Kupferstich von Hendrik Goltzius aus den Niederlanden. Dabei übernahm er nicht nur dieselbe Landschaft mit den schlafenden Jüngern, sondern auch die Gebetshaltung Jesu detailgetreu. Selbst der Engel in den Wolken eines Felsens, mit einem Kelch in der Hand, fehlt nicht. Aussergewöhnlich jedoch ist das von ihm hinzugefügte Todesgerippe, welches den betenden Christus ergreift. Mehr noch. Es macht sogar den Anschein, dass es ihn zu küssen versucht.

Renward Forer in Werthenstein

Um 1625, demnach ungefähr zur selben Zeit, schuf ein anderer bedeutender Maler die Altarbilder der beiden Pfyffer-Kapellen der Wallfahrtskirche in Werthenstein. Diesen Namen tragen sie deshalb, weil sie vom angesehenen Luzerner Patrizier Hans Ludwig Pfyffer gestiftet wurden. Auf einer Fahrt nach Tunis geriet er nämlich in einen heftigen Sturm und gelobte feierlich, sollte er heil davonkommen, nach seiner Rückkehr dort zwei neue Kapellen zu errichten und entsprechend auszuschnücken. Wieder zu Hause, beauftragte er unverzüglich die besten Handwerker und Künstler für den Bau. Und für die grossen Altarbilder wählte er Renward Forer, den damals angesehensten Maler in Luzern und Freund des einflussreichen Stadtschreibers Renward Cysat.

arten Gethsemane

Forer hatte kurz zuvor das meisterliche Hauptbild in der Franziskanerkirche vollendet und zusammen mit Hans Heinrich Wägmann die Säle des neuen Rathauses an der Reuss mit Bildern und Wappen ausgestattet. Nicht bekannt ist hingegen, ob Pfyffer als Auftraggeber, welcher wie Jesus am Ölberg einst in grosser Gefahr war, das Thema des Altarbildes bestimmte oder ob der Maler dazu freie Hand hatte. Zweifellos kannten beide das Gethsemanebild Meglingers auf der Hofbrücke. Für die Ausführung des Auftrages wählte der Maler nämlich dieselbe Szene mit dem betenden Christus im Ölgarten. Auch bei ihm schlafen die Jünger Petrus, Jakobus und Johannes im Vorhof des Gartens. Und über einer geballten Wolke schwebt ein geflügelter Engel mit ei-

nem Kelch, dem Symbol des Erlösungsleidens. Doch das Unerhörte geschieht in der Bildmitte, wo der Tod, welcher sich vorerst nur behutsam dem angstvollen Beter näherte, von Jesus mit Wucht zurückgeschubst wird. So heftig, dass dieser rücklings zu Boden fällt, die Beine hoch aufwerfend. Ja es macht sogar den Anschein, dass der Knochenmann sich an diesem Kampf freut. Man glaubt förmlich sein Lachen zu hören. Weiss er doch, dass er am Ende siegen wird, wenn auch nur für eine kurze Zeit.

Stark gekürzte Fassung der Präsentation am Kongress in Rouen und Gent (2003/2005)



Jesus schubst den Tod von sich, Altarbild in Werthenstein.



Die Begegnung von Jesu mit dem Tod im Garten Gethsemane. Blatt 45 im "Schatzbehalter" von Stephan Fridolin von zirka 1490